

Michael Schimek

## MENSCHEN UND DINGE – DAS BERUFSFELD MUSEUM

### 1. Vorbemerkung

Lange Zeit bildete das Museum eines der beliebtesten und wichtigsten Berufsfelder für Absolventen und Absolventinnen der Volkskunde/Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie usw. Die inhaltliche Neuorientierung mehrerer volkskundlicher Lehrstühle hin zu stärker gegenwartsbezogenen Themen seit den 1970-er Jahren, die Steigerung der Studierenden- und damit auch der Absolventenzahlen bei gleichzeitiger Stellenstreichung im Museumsbereich führten jedoch dazu, dass das Museum bereits vor zwölf Jahren bei den Volkskunde-Studierenden nach dem Medienbereich und der Kulturarbeit lediglich als dritthäufigst angestrebtes Berufsziel rangierte.<sup>1</sup> Wenn das Museumswesen damit also an Beliebtheit eingebüßt hat, so stellt es doch immer noch ein von nicht wenigen Volkskundlern und Volkskundlerinnen angestrebtes Arbeitsfeld dar, zumal wenn diese ihre wissenschaftliche Ausbildung an stärker historisch und/oder sachkulturell ausgerichteten Lehrstühlen erhalten.<sup>2</sup>

Der folgende Beitrag<sup>3</sup> möchte einen möglichst praxisnahen Einblick in das Berufsfeld Museum bieten, um denjenigen, die dort ihre berufliche Zukunft sehen, einige hoffentlich nützliche Hinweise zu geben, und denjenigen, die sich nicht sicher sind, ob das Museum das Richtige für sie ist, einige Entscheidungshilfen an die Hand zu geben. Allerdings ist deutlich darauf hinzuweisen, dass dieser Einblick nur von sehr subjektiver Natur sein kann und sich neben der Rezeption fachlicher Diskussionen<sup>4</sup> und dem Austausch im Kollegen- und Kolleginnenkreis vor allem aus den Erfahrungen aus dem eigenen Berufsleben<sup>5</sup> speist. Entsprechend bezieht sich der folgende Beitrag hauptsächlich auf den kultur- und alltagsgeschichtlich ausgerichteten Muse-

<sup>1</sup> Vgl. Jens Hoppe und Michael Schimek: Beruf, aber welcher? In: Jens Hoppe, Michael Schimek und Michael Simon (Hg.): Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend. Ergebnisse einer Bestandsaufnahme. Münster u.a. 1997, S. 49-67, hier S. 52 und 58-61.

<sup>2</sup> Vgl. Gitta Böth: Berufsfeld Museum. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Berufsleitfaden Volkskunde. Neubearbeitung im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Kiel 2001 (= dgv informationen. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Beiheft Nr. 7), S. 9-33, hier S. 10, mit Bezug auf: Jens Meesenburg: Verbleibstudie der DGV. Kiel 2000 (auf Diskette veröffentlicht).

<sup>3</sup> Schriftform des am 23.01.2006 in der Ringvorlesung „Berufsfeldorientierung für Studierende“ des Deutschen Instituts an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gehaltenen Referats.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. den Beitrag von Gitta Böth (wie Anm. 2) im Berufsleitfaden Volkskunde.

<sup>5</sup> Ich war von 1995 bis 1998 im Rahmen eines Forschungsprojekts als wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann bis 2001 freiberuflich für das Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, von 2002 bis 2004 als Leiter der Mönchguter Museen im Ostseebad Göhren/Insel Rügen und bin seither als Direktor des Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseums Bad Sobernheim tätig.

umsbereich der Heimat- und Freilichtmuseen, die inhaltlich die breitesten Berührungsfelder mit dem volkskundlichen Themenkanon<sup>6</sup> aufweisen. Da Museen nicht nur in dem, was sie zeigen, sondern auch in dem, wie sie arbeitstechnisch oder von ihrer Trägerschaft her organisiert sind, sehr individuell sind, können und sollen die nachfolgenden Ausführungen auch für dieses Volkskunde-affine Museumssegment keine Allgemeingültigkeit beanspruchen.

## 2. Das Museum: Formen und Funktionen

Museen sind Aufbewahr-, Zeige- und Deutungsanstalten von Dingen, die als materielle Sachzeugen herangezogen werden. Die Museologie trennt in verschiedene Museumstypen, die sich vor allem in ihren Themen und Inhalten voneinander unterscheiden. Die meisten Museen weisen eine historische Perspektive auf. Dies gilt besonders für die klassischen Geschichtsmuseen, wie Stadt- und Ortsmuseen, sowie die Kulturgeschichtsmuseen, zu denen sich ebenfalls Heimat- und Freilichtmuseen zählen lassen. Im schwächeren Maße trifft dies auf technisch-wissenschaftliche Museen (Technikmuseen, viele Spezialmuseen), naturwissenschaftliche Museen (Naturkundemuseen) und Kunstmuseen zu.<sup>7</sup> Doch erscheint diese Unterteilung recht idealtypisch, denn solche Reinformen bilden eher Ausnahmen. Oftmals vereinen Museen mehrere Themen unter einem Dach. Am deutlichsten tun dies Heimatmuseen, deren Kennzeichen geradezu die multiperspektivische Darstellung des jeweiligen Nahraums anhand von Objekten aus der Naturgeschichte, Kultur-, Technik- und Alltagsgeschichte bis hin zur Kunst ist.

Der Internationale Museumsrat (ICOM: International Council of Museums) versteht unter einem Museum „eine nicht gewinnbringende, ständige Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die für die Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt zum Zwecke des Studiums, der Erziehung und der Freude erwirbt, erhält, erforscht, vermittelt und ausstellt.“<sup>8</sup>

**Der vollständige Artikel ist in Heft 21/2007, Seite 7 bis 19, abgedruckt. Das Heft kann per Mail oder im Buchhandel (ISSN: 0938-2964) bestellt werden.**

<sup>6</sup> Vgl. zu diesem Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2001.

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich Waidacher und Walter Gräf: Einführung in die Museumskunde. Graz 1987, S. 10-11. Vgl. allgemein zum Museumswesen: Friedrich Waidacher: Handbuch der Allgemeinen Museologie. (= Mimundus 3, Wissenschaftliche Reihe des Österreichischen TheaterMuseums). Wien, Köln, Weimar 1993. Nordrhein-Westfalen-Stiftung (Hg.): Handbuch zur ehrenamtlichen Museumsarbeit. Ein Leitfaden für die Praxis. Münster 2001.

<sup>8</sup> ICOM: Ethische Richtlinien für Museen (Code of Ethics for Museums). Berlin, Wien, Zürich 2003, S. 18.